

Grenzzug 2009



Festschrift

Grenzzug Gopfelden 2009



**Historischer Festzug
Brauchtum und Handwerk**

**- Festschrift -
25. Juni bis 29 Juni 2009**

Festschrift Grenzgang Goßfelden 2009

Historischer Festzug

Brauchtum und Handwerk



Hrsg. vom Grenzgangverein Goßfelden e.V.

Festschriftausschuss:

Gisela Görmar, Karl-Heinz Görmar, Dr. Joachim Hengstl,
Johannes Katzer, Heike Schmidt, Heiko Schmidt, Anneliese
Witzel

Otto Ubbelohde

Der Maler, Zeichner und Radierer Otto Ubbelohde ist wohl die bekannteste Persönlichkeit, die in Goßfelden gelebt hat.

Geboren am 5. Januar 1867 in Marburg in unmittelbarer Nachbarschaft der Elisabethkirche hatte der Professorensohn schon während seiner Schulzeit sein künstlerisches Talent (und seine Liebe zur Natur) entdeckt.

Und so begann er nach dem Abitur eine künstlerische Ausbildung in Weimar und - insbesondere - in München, wo er die nächsten Jahre lebte und auf bekannte Maler der damaligen Zeit - wie Max Liebermann - traf.

Auch lernte er in München spätere Mitglieder der Malerkolonie Worpswede kennen, die er zwischen 1889 und 1895 dreimal besucht hat.

Diese Besuche in Worpswede hat er sicher auch genutzt, um seine Verwandten mütterlicherseits, die Familie Unger, im nahe gelegenen Bremen zu besuchen. Dabei hat er seine Cousine Hanna lieben gelernt - und am 2. November 1897 in Bremen geheiratet.

Hanna und Otto Ubbelohde sind nach Marburg gezogen, wobei die Wohnung in München nicht aufgegeben wurde. Während ihrer Aufenthalte in den Sommermonaten in Marburg waren sie öfters an der Lahn - von Wehrda bis ins obere Lahntal - unterwegs. Bei ihren Wanderungen durch Goßfelden haben sie 1898 ein Grundstück in den Lahnauen – links der Lahn nach Sarnau hin - entdeckt, von dem sie sich vorstellten, dorthin ein Atelierhaus zu bauen. Das Grundstück gehörte dem Gastwirt August Ruth (heute Gastwirtschaft Scheel). Mit ihm wurden sie handelseinig und kauften das im Hochwassergebiet gelegene Grundstück.

In den Sommermonaten 1898 und 1899 haben sie sich dann in Goßfelden aufgehalten, in der Gastwirtschaft Ruth gewohnt und ein Atelierhaus (heutiger Museumsteil des Ubbelohdehauses ohne Flur) erbauen lassen. Nur heimische Handwerker haben das Haus

errichtet und nur heimisches Material wurde verwendet. Das gesamte Haus erhielt Kratzputz, der heute zum Teil noch erhalten ist.

Ostern 1900 war das Haus bezugsfertig. Es beinhaltete neben dem Atelier nur das Schlafzimmer (heutiger Ausstellungsraum) und Zimmer im oberen Stockwerk. Otto und Hanna Ubbelohde lebten zunächst nur in den Sommermonaten in diesem Haus, wobei sie sich üblicherweise in der Gastwirtschaft verpflegten, die Wintermonate verbrachten sie weiterhin in ihrer Wohnung in München.

Der vollständige Umzug nach Goßfelden erfolgte 1905, nachdem ein Anbau (nach Osten hin) an das Atelier bezugsfertig war. Ubbelohdes hatten jetzt auch eine Küche und ein Esszimmer, auch wurde der Flur zur Gartenseite hin angebaut. Durch diesen konnte das Esszimmer betreten werden, ohne durch das Atelier gehen zu müssen. Dieser „lange Flur“ mit der Haustüre bildet heute den Eingang zum Museum.

Ein erneuter Anbau, der zu der heutigen Gestalt des Gebäudes führte und zu dem sein Freund, Architekt Frey, die Zeichnung fertigte, erfolgte 1914. Das Haus wurde (erneut nach Osten hin) so vergrößert, dass sich darin nun eine große Wohnung mit Wohnzimmer und Zimmern im Dachgeschoss befanden. Mit diesem letzten Bauabschnitt wurde auch die Außentreppe als Zugang zu der Wohnung auf der anderen Seite des Hauses (der heute noch den Zugang zur Wohnung bildet) errichtet und eine – mit Koks zu betreibende - Warmwasserheizung in den letzten beiden Bauabschnitten eingebaut. Übrigens die erste Zentralheizung, die es in Goßfelden gab. Ein Teil der alten Heizkörper leisten noch heute gute Dienste.

Otto Ubbelohde war „ein hochgewachsener Mann (ca. 185 cm groß), der ... in der Bekleidung eigene Wege ging. Er hatte stets Bundhosen an, darüber ein dem Hessenkittel ähnliches buntes Hemd und derbe Wanderschuhe an den Füßen. Dazu trug er stets einen breitkrepfigen Künstlerhut, der seine imposante, ein wenig

unnahbar wirkende Erscheinung unterstrich. Meist kam er mit dem Fahrrad daher“ (aus: Dorfgeschichten von Dr. Albert Boßhammer).

War Otto Ubbelohde u. a. bei seinen Studienaufenthalten in Wimpfen, der Insel Reichenau und Worpsswede bisher schon zeichnerisch tätig, war Illustrator für die Zeitschriften „Pan“ und „Jugend“ (die dem Kunststil dieser Zeit den Namen gab: „Jugendstil“) und hatte auch schon die Mappe „Marburg a. d. Lahn und Umgebung“ herausgebracht, so begann mit dem Einzug in das Haus in Goßfelden doch die größte Schaffensperiode Otto Ubbelohdes. So entstanden hier u. a. die Illustrationen zu den „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm (1906-09). Mit insgesamt 447 Bildern, zum großen Teil nach Motiven aus seiner hessischen Heimat, insbesondere aus Marburg, aber auch aus dem Lahntal, wie aus Caldern, Sterzhausen und Goßfelden hat er die Märchensammlung bereichert. Mit den Illustrationen u. a. zu „Der singende Knochen“ und „Herr Korbes“ hat er Goßfeldener Motive in der Märchensammlung für immer festgehalten. Weiter wurden „Deutsche Sagen“ der Brüder Grimm und „Hessisches Sagenbuch“ von Emil Schneider von ihm ebenso illustriert wie der Märchenband von Richard Volkmann-Leander „Träumereien an französischen Kaminen“, „Großes Märchenbuch“ von Max Geißler, die Bände „Alte und neue Lieder“ und „Deutsches Lied“. Auch war er Illustrator bei einigen Schaffsteins „Blauen Bändchen“, für die er u.a. bei „Mutschi und andere Scherzmärchen“, „Der Schimmelreiter“, „Rheinsagen“, „Die Gudrunsage“ und „Thomas Platter“ tätig war.

Gedichtsammlungen, wie „Eichendorff-Gedichte“ und „Meine Wälder“ - Gedichte von Karl Ernst Knodt hat er ebenso illustriert wie die „Erzählungen“ vom Maxim Gorkij.

Ein großes Schaffensfeld bildeten noch die Federzeichnungen von deutschen Städten und Landschaften, zumeist Auftragsarbeiten. So war er viel auf Reisen in Deutschland und hat u. a. die Landschafts- und Städtebildersammlungen „Städte und Burgen an der Lahn“,

„Alt-Hameln“, „Die Wartburg“ herausgegeben und den „Stadtführer Lübeck“ illustriert; auch war er im Spessart, in Jena, München, Tübingen, Colmar, Limburg und Köln, im Vogelsberg, in Demmin/Pommern, Rothenburg o.d.T., Darmstadt und im Odenwald und hat dort gezeichnet.

Heimatbezogen hat er an Sammlungen mit Federzeichnungen u. a. noch „Aus Alt-Marburg“, „Rings um Marburg“ und „Gruß aus Hessen — 10 Trachtenbilder“ herausgegeben und war Illustrator des seit 1906 jährlich erscheinenden „Hessen-Kunst“-Heimatkalenders. Die Illustratoren haben gewechselt, so hat Otto Ubbelohde die „Hessen-Kunst“ 1906, 1908, 1910, 1914, Kriegausgabe, 1918, 1922 und posthum 1924 illustriert.

Ubbelohde war als Zeichner und Illustrator gefragt, er selbst hat aber eigentlich lieber gemalt. Und so hat er gerade von Goßfelden und Sarnau viele Gemälde gefertigt, insbesondere Aussichten von seinem Haus zur Lahn nach Sarnau hin, aber auch Blicke über Goßfelden vom Kirchberg aus, die Goßfeldener Brücke (besonders bekannt ist das Bild mit dem Eisbrecherstamm), auch den Weißen Stein hat er verschiedentlich gemalt.

Seit 1902 fuhr Otto Ubbelohde in Begleitung seiner Frau Hanna gerne nach Willingshausen in das „Malerstübchen“ und zur Kirmes, um mit den Künstlern der dortigen Künstlerkolonie zusammenzukommen. Hier lernte Ubbelohde u.a. Carl Bantzer und Wilhelm Thielmann kennen. Die Besuche - und Gegenbesuche — waren mehr freundschaftlicher Natur (so wurde Otto Ubbelohde Pate bei dem Sohn von Wilhelm und Nadel Thielmann), künstlerische Gemeinsamkeiten bestanden kaum.

Otto Ubbelohde hatte — schon seit 1901 — etwa 12 Zeichen- und Malschüler/innen, die zu Fuß oder auf dem Fahrrad aus Marburg kamen, z.T. aber auch in Goßfelden wohnten und seit dem Anbau in 1905 auch im Ubbelohdehaus gepflegt wurden. Die Dorfbevölkerung nahm an dem Geschehen der Ausbildung sehr rege Notiz. Es waren immer – insbesondere Kinder - dabei, wenn die Klappstühlchen und Staffeleien von den Malschülern im Dorf und in der

Flur aufgestellt wurden und Ubbelohde Stellung zu dem angehenden Kunstwerk nahm. Die Malschüler gehörten damals zum Dorfbild.

Den Großfeldener Kindern hat Ubbelohde zu Fastnacht Apfelsinen geschenkt, Apfelsinen gab es damals noch nicht so oft. Zu dieser Zeit (und noch bis Mitte der 50er Jahre) war es Tradition, dass die Kinder mit einem Speiß durch das Dorf gingen und ihnen darauf ein Stück Rote Wurst, eine Scheibe Schwarze Wurst oder auch ein Stück Speck - auch mal ein Kräppel - aufgesteckt wurde, und bei Ubbelohdes gab es eine Apfelsine.

Otto Ubbelohde war auch ein Heimat- und Naturschützer. Über den Abriss historischer Gebäude und menschliche Eingriffe in die Natur konnte er sich maßlos ärgern.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts lag eine Flurbereinigung an, die dazu führte, dass gerade Wege durch die Flur gezogen wurden, Bäume und Büsche mussten aus diesem Grund abgeholt werden. In einem Brief an die Gemeinde hat er seinem Unmut darüber Luft gemacht: „Gewiss sind sie alle Ehrenmänner, die Kulturingenieure, aber vor der Höhe ihrer Kultur kriegt man eine unendliche Verachtung, wenn man sieht, wie sie durch die herrlichsten Sachen ihre Lineale legen. An das Höchste und Schönste kann aber nicht einmal ein Geheimer Regierungsrat; Wolken werden immer noch nicht viereckig“ ... Und wenn man sich die Bilder von Ubbelohde ansieht: Fast immer sind Wolken ein wesentlicher Bestandteil.

Er zahlte den Einwohnern auch Geld für das Anpflanzen von Bäumen, pro Baum 50 Pfennig, das war damals nicht wenig. Besonders freute er sich, wenn seine Lieblingsbäume, die Pappeln, gepflanzt wurden.

Um dem Abholzen vorzubeugen, hatte Otto Ubbelohde von der Gemeinde Sarnau ein Flurstück mit Pappelbestand gepachtet; die Pappeln wurden gleich nach seinem Tod (am Tag nach der Beerdigung) gefällt ...

Mit seiner Meinung hat er auch gegenüber den Gemeindevertretern nicht zurückgehalten: Als der Eisbrecherstamm vor der aus Sandsteinen errichteten Lahnbrücke, der den Brückenpfeiler vor der Beschädigung durch dickes Treibeis zu bewahren hatte, morsch war und ersetzt werden musste, sollte nach dem Willen der Gemeindevertreter ein Ersatz durch eine Eisenbahnschiene erfolgen. Das ging dem natur- und heimatverbundenen Ubbelohde aber doch sehr gegen den Strich: Ein Ersatz hatte natürlich wieder durch einen starken Baumstamm zu erfolgen! Er hat sich so darüber erregt, dass er seinem Ärger bei der Zeichnung zu der Kinderlegende „Gottespeise“ dem dort abgebildeten Grabstein den - nur mit Lupe lesbaren - Text gab: „Ach wenn ich doch nur einmal der Kaiser Tiberius wär, dann schmissee ich noch heute Abend die hochedlen Herren Gemeinderäte von Goßfelden ins tiefste Wasser“.

Otto Ubbelohde hatte in der Kaiserzeit nach dem Preußischen Dreiklassenwahlrecht bei Wahlen zum Landtag und Reichstag — wie sonst nur der Großbauer Ruth — zwei Stimmen; der Adel hatte drei Stimmen und die einfache Bevölkerung nur eine.

Er gehörte von 1910 bis 1922 der Gemeindevertretung Goßfelden als Schreiber an, ab 1917 war er dem Bürgermeister als Stütze beigegeben.

Als der Erste Weltkrieg ausbrach, war Otto Ubbelohde 47 Jahre alt. Er wurde nicht eingezogen und hat - um seine Verbundenheit mit den als Soldaten eingezogenen Goßfeldener Männern zu bezeugen - jedem ein Päckchen Verpflegung mitgegeben.

Das Kriegsjahr 1917, das Jahr seines 50. Geburtstags, brachte ihm Ehrungen in verschiedenster Form ein: Das Preußische Kultusministerium hat ihm den Professorentitel zuerkannt, von der Universität Gießen wurde er zum Ehrendoktor und von der Universität Marburg zum Ehrensensator ernannt.

Seit spätestens 1916, dem Todesjahr seiner Mutter, zeichnete sich bei Ubbelohde ein Leistungsabfall ab, er wurde schwermütig. Und

so hat er in der letzten Phase seiner künstlerischen Entfaltung insbesondere auch Bilder von Einsamkeit und Religiosität gezeichnet. Nach dem Krieg hat er das Goßfeldener Kriegerdenkmal entworfen. Es ist anders als die Denkmale, die zu dieser Zeit in den Nachbarorten aufgestellt wurden.

Otto Ubbelohde wurde krank. Er hatte Lymphdrüsenkrebs. Er war noch einmal im Krankenhaus, aber auch sein Freund, Professor Hildebrandt, konnte ihm nicht helfen. Am 8. Mai 1922 starb er 55-jährig. Gerne wollte er bei seinem Haus in Goßfelden beerdigt werden, aber dieser Wunsch blieb unerfüllt.

Es war ein sehr großer Trauerzug, der sich durch Goßfelden zog; viele Marburger Beamte und Professoren gehörten neben der einheimischen Bevölkerung zu den Trauergästen, ebenso Künstlerkollegen und die Malschüler/innen.

Auf dem Friedhof von Goßfelden wurde er bestattet, an seinem Grab wurden Pappeln gepflanzt, seine Lieblingsbäume ...